

Monika Müller: Zwischen Zäsur und Zensur. Das sowjetische Fernsehen unter Gorbatschow

Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2001, 389 S., ISBN 3-531-13495-7, € 37, –

Eine Untersuchung der Sonderrolle des sowjetischen Fernsehens in dem Transformationsprozess der UdSSR von 1985 bis 1991 gehört im deutschsprachigen Wissenschaftsbereich bislang zu den Leerstellen, die auch nicht von Publikationen zu Glasnost und Medien (vgl. P. Roth: *Glasnost und die Medien unter Gorbatschow*, Bonn 1990) und Veröffentlichungen zu Presse und Rundfunk (vgl. H. Wendler: *Russlands Presse zwischen Unabhängigkeit und Zensur*, 1995) besetzt werden können. Auch die Ergebnisse des Umbruchs und seine Folgen für die Fernsehstrukturen waren – mit Ausnahme der Arbeit von Ellen Mickiewicz (*Changing Channels. Television and the Struggle for Power in Russia*, 1997) – noch kein Gegenstand von prozessorientierten Studien, in denen das sowjetische Fernsehen zum einen als Objekt erfasst, zum anderen aus der politologischen Perspektive als Medium der Macht beleuchtet wird.

Die Autorin entwickelt eingangs einen Set von forschungsleitenden Fragen, die die strukturellen und organisatorischen Veränderungen innerhalb der staatlichen Institution im Kontext der politischen Leitlinien während der Transformation untersucht. Außerdem geht sie der Frage nach, wie die Reformpolitik von Journalisten verwirklicht wurde bzw. die bestehenden Machtstrukturen jeglichen Umgestaltungswillen verhindert haben. Ihr Untersuchungsmaterial bestand aus publizierten wissenschaftlichen Texten und Dokumenten sowie aus bislang nicht veröffentlichtem Material aus den Archiven des Staatlichen Komitees für Fernseh-

hen und Hörfunk, wobei sie einräumt, dass man ihr den Zugang zu den Archiven, die kurz nach 1991 geöffnet wurden, später rigoros verwehrte. Sie kommt – nicht zuletzt aus dieser Einsicht – bereits zu Beginn ihrer fundierten Studie zu dem Ergebnis, dass „die Mechanismen der Medienlenkung und die Grundzüge der russischen Rundfunkpolitik [sich] gegenüber der sowjetischen nur unwesentlich verändert“ haben (S.20). Der direkte Einfluss der Politik auf die Medien verhindert nach Ansicht von Müller auch die Anwendung eines kommunikationstheoretischen Modells zur Untersuchung des sowjetischen Mediensystems, das „kein operativ geschlossenes, autopoetisches System“ ist.

Die Untersuchung ist in fünf Abschnitte eingeteilt, die 1. die Grundzüge des sowjetischen Fernsehens bis zum Beginn der Perestrojka aufzeigen, 2. das sowjetische Fernsehen von 1985 bis 1989 mit dem medienpolitischen Prüfstein ‚Reaktorunglück von Tschernobyl‘ darstellen, 3. das sowjetische Fernsehen von 1989 bis 1990 mit den ersten Ansätzen eines Parlamentarismus charakterisieren, 4. sowjetisches TV bis 1991 mit der Erfassung des August-Putsches beleuchten, 5. die Auflösung der Sowjetunion im Spiegel des Fernsehens zeigen und einen abschließenden Versuch der kritischen Einschätzung des Gegenstandes wagen. Ungeachtet des stark eingeschränkten Zugangs zu Archiven gelingt der Autorin unter Bezug auf eine reiche Quellensammlung (russische wissenschaftliche Untersuchungen, medienpolitische Verlautbarungen, Memoiren einiger TV-Direktoren und TV-Analysen) eine anschauliche Beschreibung wichtiger Entwicklungsphasen des staatlichen TV. Das zeigt sie unter anderem an den Demokratisierungsversuchen nach 1987 und der sog. journalistischen Kontrolle „von unten“. Wie solche Versuche scheiterten, zeigt die Studie in den beiden letzten Abschnitten, in denen die Rückkehr zu alten Machtstrukturen strukturell verdeutlicht wird. Wenn sie zu dem Ergebnis gelangt, dass „von Rundfunk- und Medienfreiheit in der Russischen Föderativen Republik auch nach Jahren nur sehr eingeschränkt gesprochen werden kann“ (S.361), so deckt sich ihre Erkenntnis mit der Situationsanalyse des russischen Fernsehens im Februar 2002, nach der Liquidierung der beiden noch unabhängigen Sender NTV und TW-6: „Das Fernsehen versucht, die neue, alte Gleichförmigkeit der Inhalte wettzumachen durch unterschiedliche, stilistische Kostümierung“ (vgl. Kerstin Holm in: FAZ, 5. Februar 2002, S.49). Wenn eine solche Beobachtung das (vorläufige) Ende eines medialen Prozesses charakterisiert, an dessen Anfang die ideologische Kampagne von Glasnost stand, dann ist nach den rechtlichen Reglementierungen zu fragen, die zu Beginn des Reformvorhabens pro forma geschaffen wurden. Tatsächlich hatte die von Gorbatschow initiierte Veränderung der Medienpolitik, so Müller, zur Dezentralisierung und Demokratisierung der Organisationsstruktur des zentralen Sowjetfernsehens geführt, die alternativen Informationsträgern die Möglichkeit gaben, Fuß zu fassen (vgl. S.360). Dadurch habe man den Zuschauern das Gefühl vermittelt, an negativen wie positiven Erscheinungen in der Gesellschaft teilzunehmen. Von dieser Illusion ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts nur wenig geblieben, wenngleich

alles viel bunter, viel lebendiger, viel kommerzieller und viel ‚demokratischer‘ geworden ist. So wie auf Kostümbällen in irgendwelchen virtuellen Realitäten. Doch eine solche Feststellung trifft auch auf die Mehrheit der TV-Programme auf den anderen Kontinenten zu.

Wolfgang Schlott (Bremen)